

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

1. Sonntag nach Ostern - QUASIMODOGENITI 19. April 2020

Bibeltexte zum Sonntag (Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug)

Psalm 116

Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen hört...
...du [HERR] hast meine Seele vom Tode errettet, meine Augen von den Tränen,
meinen Fuß vom Gleiten....

Jesaja 40, 26-31

Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: „Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“?...
Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. ... Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

1.Petrus 1, 3-9

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat
zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten...

Evangelium nach Johannes 20, 19-20.24-29

Thomas sprach zu den anderen Jüngern: Wenn ich nicht in seinen [des Auferstandenen] Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich es nicht glauben...
Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Lieder der Woche

Mit Freuden zart (eg 108)
Der schöne Ostertag (eg 117)

An(ge)dacht

Vielleicht ist Ihnen/Euch auch schon mal so etwas passiert: Bei einem Treffen kommen die Teilnehmer nach und nach in den Raum, begrüßen sich untereinander, aber man selbst wird nicht beachtet und steht erst einmal etwas verloren da. Alleine, obwohl Menschen um einen herum sind. Nicht wahrgenommen, nicht gesehen, obwohl man da ist. Die Wenigsten unter uns stecken so etwas einfach weg und „egal“; für die Meisten fühlt sich das von „unangenehm“ bis hin zu „schrecklich“ an.

In dieser Weise von Menschen nicht beachtet zu werden, das schmerzt innerlich. Aber noch schlimmer wird es, wenn in mir der Verdacht hochkommt: Nicht nur meine Mitmenschen nehmen nicht wahr, dass ich da bin und sehen nicht, wie es mir geht, sondern Gott sieht mich auch nicht. Er achtet nicht auf mich. Das heißt doch: Ihm ist es also egal, wie es mir geht, was mich beschäftigt, was mich freut und mehr noch: was mich ängstigt.

Wie komme ich als Mensch überhaupt zu solchen Gedanken und zu diesem Verdacht? Indem ich das Gefühl habe: Ich spüre nicht, dass Gott mir nahe ist; ich sehe und erkenne nicht, wie er gerade handelt, um mir beizustehen und mir zu helfen.

Gesehen zu werden im Sinne von „Von Gott wahrgenommen zu werden“ und selbst zu sehen im Sinne von „Gottes Zuwendung zu erkennen“ - das ist einer der Gedankenstränge in den Texten am ersten Sonntag nach Ostern.

Im Evangelium treffen wir Thomas, einer der Jünger, der nach Ostern dem Auferstandenen selbst noch nicht begegnet ist. Thomas sagt: „Erst wenn ich ihn selbst mit meinen Augen sehen kann und erst wenn ich ihn selbst mit meinen Fingern berühren kann, dann erst kann ich glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden ist.“ Er spricht damit aus, was unsere menschlichen Fähigkeiten und Wege sind, um Aussagen oder Gegebenheiten auf ihre Wahrheit hin zu überprüfen. Wir brauchen unsere Sinne, um die Wirklichkeit zu begreifen.

Etwas zu glauben, was wir nicht in irgendeiner Form erfassen können, das ist unendlich schwer. Wenn ich nicht spüre und sehe, dass Gott mir nahe ist - dann zweifele ich an Gottes Nähe, so wie Thomas am Ostergeschehen.

Für mich ist es ein Ausdruck der unendlichen Liebe und Zuwendung Gottes zu uns, dass der Auferstandene den zweifelnden Thomas nicht von oben herab zurechtweist, sondern ihm die Chance gibt, mit Augen und Händen die Wahrheit zu erfassen. Der Auferstandene zeigt damit: „Ich nehme Dich und deine Fragen wahr; ich beachte Dich und ich nehme Dich ernst.“

Gleichzeitig macht Jesus aber auch klar: So direkt wie Thomas wird das bald keiner mehr tun können. Auf Gott zu vertrauen heißt dann wieder wie in den vielen Jahrhunderten vorher (und aus unserer Sicht heute jetzt auch wieder seit Jahrhunderten): Gott nicht direkt zu sehen und doch zu glauben.

Wobei die Betonung auf „nicht direkt“ liegt, denn Gott hält sich nicht völlig verborgen. Er begleitet uns in seiner Liebe und er sieht uns in seiner Gnade. Darum setzt er Zeichen seiner Gegenwart in unserem Leben. Aber eben nicht so handgreiflich wie bei Thomas, sondern es sind meistens leise Töne und kleine Zeichen. Was wir tun können und müssen ist, unsere inneren Augen offenzuhalten, zu schauen und bereit zu sein für das, was wir dann entdecken können.

Für mich steckt in Ostern auch die Aufforderung, diese Glaubenssinne zu schulen. Dann wird aus dem Eindruck: „Gott sieht mich nicht“ die erfahrbare Wirklichkeit: Gott schenkt Kraft, er bestärkt für den Weg, er ermutigt zum Leben. So bezeugt es der Prophet Jesaja.

An Ostern zeigt sich die grenzenlose Liebe Gottes. Er begrenzt den Tod, um uns das Leben zu schenken. Und immer da, wo wir nach Gott fragen und ihn von Herzen suchen, da verspricht er uns, sein lebendiges Wort und seine lebendige Hoffnung zu schicken, die uns helfen zu glauben, was wir mit unseren Sinnen nicht erfassen können.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Frauke Flöth-Paulus